



X, 75.

2. 654⁶

192

2. 17

3. 17

4. 17

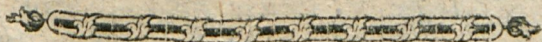
5. 17

6. 17

Der

sich selbst entlarvende

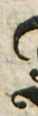
Schutzverwandte.



1771.

Sanctus

Sanctus



W
wa
ter
ge
ve
sen
scr
un
gr

me
me
ha
wi
au
sen
Di





Geehrtes Publicum!

Da ich vor kurzen eine Schrift unter eines andern Nahmen herausgab; so war nichts weniger die Ursache dieser Verlarvung, als die Furcht; und daß ich etwan dir verborgen bleiben wollte. Ohnerachtet nun, ich gegen verschiedene meiner Mitbürger gestanden, daß ich, und nicht der Schutzverwandte A. B. C. der eigentliche Verfasser sey; so mußte ich doch vor einigen Tagen ein scriptum erblicken, welches diesen ehrlichen, unschuldigen Mann auf das entsetzlichste angreift und mißhandelt.

Ich will dir demnach, geehrtes Publicum, meinen eigentlichen und rechten Nahmen nunmehr offenherzig entdecken, wozu mich anitz hauptsächlich zwei Ursachen bewegen: die eine, wie ich schon gesagt habe, einen ehrlichen Mann aus dem Gerede zu bringen, der nicht Autor seyn will; nämlich den ehrlichen A. B. C. Die zwote, um ein halb hundert schweigen zu

machen, die es seyn wollen, oder die wenigstens gerne sähen, daß man sie im Verdacht hätte. Jedoch, ehe ich solches thue, so erlaube mir, eins und das andere zu sagen, welches dir nicht unangenehm seyn wird. Da aber die Ordnung die Hauptsache in allen Dingen ist, so will ich auch solche in meinem gegenwärtigen scripto nicht vernachlässigen. Ich werde demnach pro primo die Ursache zeigen, welche mich bewogen, gegen den Hrn. B. zu schreiben. Pro secundo mein scriptum selbst defendiren, und den sogenannten rechtschaffenen Bürger widerlegen. Pro tertio aber einigen Personen antworten, welche auf eine höchst illegale Art, ohne im geringsten von mir, neque verbis neque scriptis, angegriffen worden zu seyn, mich und mein armes Kind auf das unbarmherzigste tractiren.

Zur Sache demnach selbst, et quidem pro primo, was mich bewogen, meinen Schutzverwandten zu schreiben. Dasjenige nun, was mich veranlasset, die Feder gegen den Hrn. B. H. zu ergreifen, dasjenige aber auch, was größere Männer allhier, ja ganze Dicasteria gegen ihn aufgebracht, ist bekanntlich seine Schrift, sub Titulo: Gedanken über den letzten Tumult in Erfurth, nebst einer Nachricht an das Publicum. Hier kommen nun gleich wiederum zwei Fragen zu untersuchen vor, die erste: ob der Hr. B. recht gethan, daß er geschrieben? die zweite, ob, wenn er hat schreiben müssen, er so

so oder anders hätte schreiben sollen? Was nun das erste anlangt, so halten viele dafür, er hätte besser gethan, wenn er gänzlich geschwiegen; der Meynung bin ich nicht. Der Hr. B. war allemal öffentlich beleidiget, und so verachtungswürdig auch seine Beleidiger waren; so konnte er doch leicht einsehen, daß der Ruf dieser Begebenheit sich mit vielen falschen Zusätzen auswärts verbreiten würde. Was konnte er bessers thun, als diesem Ruf durch eine wahre Erzählung der Umstände des Tumults, annexa defensione sui ipsius, zu begegnen. Fama et vita pari passu ambulans, zu beyder Vertheidigung ist der Mensch gleich verpflichtet. Aber hat wohl der Hr. B. durch seine Schrift seinen Zweck erreicht? ich glaube es nicht. Ich habe Gründe, diese Sache zu behaupten; ehe ich sie aber anführe; so erlaube man mir, daß ich vorhero zeige, wie ich mich ohngefähr würde vertheidiget haben. Der Hr. B. wird hieraus sehen, daß ich billiger denke, als er vielleicht meynt.

Vor allen Dingen würde ich eingestanden haben, daß ich mit Korn gehandelt, daß ich so viel damit gehandelt, als mir nur möglich gewesen, und ich würde ganz höflich gefragt haben: wer was darwider einzuwenden hätte? Lieben Mitbürger, würde ich gesagt haben, wenn der Himmel ein Land straft; so ist ja wohl nichts thörigter, als, die Schuld einem einzigen Manne geben zu wollen. Wenn ich

alle mein Vermögen zusammen genommen hät-
 te; so wäre ich dennoch nicht im Stande ge-
 wesen, den Vorrath eines halben Dorfs zu-
 sammen zu kaufen, geschweige dann den Vor-
 rath eines ganzen Landes. So lange der
 Kornhandel überhaupt nicht verbotnen war;
 so stunde mir die Befugniß, ihn zu treiben, so
 gut zu, als einem andern; und wenn man mir
 einwenden wollte, daß sich solches für einen
 Bürgermeister nicht schicke; so wäre dieses sehr
 passend, wenn ich Bürgermeister in Hamburg
 oder Amsterdam wäre, wo ein solcher von sei-
 nem Dienst ziemlich gut leben kan, ohne der-
 gleichen zu brauchen. Wenn die Ausfuhr
 einmahl erlaubt war; so war es ziemlich einer-
 len, ob ich Korn nach Nürnberg oder nach Je-
 rusalem verkaufte. Niemand wird übrigens
 wohl läugnen können, daß derjenige, der un-
 ser Korn den Nürnbergern giebt, dem Staat
 mehr nützt, als derjenige, der unser baares
 Geld nach Nürnberg schaft, und Pfeffernüß-
 gen dafür hohlt. Ist diesesmal zu viel Frucht
 aus dem Lande geführet worden, und Noth
 dadurch entstanden; so thut man dennoch höchst
 Unrecht, wenn man mir die ganze Schuld bey-
 misst. Das würde meine Vertheidigung ge-
 wesen seyn, woben ich nicht nöthig gehabt ha-
 ben würde, eine Sache zu läugnen, die ich vor-
 hero eingestanden, und mit größter Hitze be-
 hauptet. Denn ich halte dafür, daß es wi-
 der den Character eines rechtschaffenen Mannes
 ist,

ist, etwas wieder läugnen zu wollen, was man vorhero eingestanden; und wer nichts thut, als was er verantworten kan, der braucht das Längnen nicht. Um die Liebe meiner Mitbürger wiederum ohne die geringste Schmeicheley zu gewinnen, würde ich öffentlich bekannt haben, daß sie sich selbst bey dem Tumult ruhig betragen, und daß kein Bürger einen Stein aufgehoben habe. Statt aber die Schuld des Aufstaus, öffentlich dem Zinngießer und andern unschuldigen Personen zu geben; würde ich vielmehr protestirt haben, daß ich an dem elenden Pasquill auf den erstern gänzlich keinen Antheil hätte. Diese Erklärung stund einem Mann von Verstande an, und würde vielen Verdrüßlichkeiten vorgebeuget haben. Dem Herrn B. gefiel es anders, und ich behauptete, daß er hier wacker gefehlet hat. Er fängt seine Vertheidigung mit Erzählung seiner Verdienste an. Ich will nichts sagen, was man insgemein von denenjenigen sagt, die sich selbst loben. Ich behauptete bloß, daß man allemahl besser thut, wenn man andere seine Verdienste erzählen läßt. Wir selbst sind allemahl hier verdächtige Zeugen, wenn wir auch die Sache im geringsten nicht größer machen, als sie an und für sich selbst ist. Der Hr. B. läugnet ferner gänzlich, daß er mit Frucht gehandelt, und tadelt diejenigen, welche es gethan; und das sollte er unterlassen haben. Denn erstens muß, wie ich schon gesagt habe,

habe, jeder rechtschaffene Mann eine Sache, die er einmahl behauptet, ferner zu defendiren im Stande seyn. Zwentens ist es eine sehr schwere Sache, dem Publico etwas aufhessen zu wollen, davon es das Gegentheil weiß. Er wälzet alle Schuld von sich auf seine Collegen, und andere obrigkeitliche Personen; auch dieses würde ich ihm widerrathen haben. War es dem Hrn. B. nicht genung, den gemeinen Mann gegen sich zu haben? Doch von dieser Materie will ich lieber schweigen. Ich komme vielmehr auf denjenigen Punct, welcher mich und meinen Klienten, den Zinngießer Meister D., angehet. Der Hr. B. thut entsetzliche, und in der That unerlaubte Ausfälle auf den Zinngießer Mstr. D. und einige andere Personen, die er nicht nennet. Diesen giebt er, ohne Ursache, den ganzen Lärm und Aufruhr Schuld, und das thut er, nachdem er auf bey nahe 5 Seiten von Schritt zu Schritt gezeigt, wie der Hunger, und mit dem Hunger der Grimm des Pöbels gestiegen. Nun frage ich weiter nichts, als: Würde wohl der Pöbel weniger gehungert haben, wenn der Zinngießer nicht geschrieben? Wenn der Hunger die Ursache des Aufstands gewesen ist, wie der Hr. B. selbst zugiebt; so hatte ja der Zinngießer Recht, und ist vielmehr zu loben als zu tadeln. Oder will wohl der Hr. B. behaupten, daß an allen Orten, wo wir dieses Jahr Aufstand gehabt, ein Zinngießer geschrieben? Warum braucht

braucht endlich der Hr. B. in seiner Schrift den klagenden und in der That winzelnden Ton? Wer hat ihn attackirt? Bettelvolk und alte Weiber; das gesteht er selbst. Schickt sich es wohl für ihn, vor der Canaille gleichsam im Trauerhabit zu erscheinen? Wie will er so nach glaubend machen, daß er in Zörgau der Stadt 185000 Rthlr. Contribution ausgwirkt? Wie will er mitten unter einem wilden und trogigen Feinde, mitten unter härtigen Husaren und rohen Kriegsmännern mit der gehörigen Herzhaftigkeit, Kühn- und Uner-schrockenheit für das Wohl der Stadt geredet haben; da ihn hier mitten im Frieden 100 alte Weiber aus aller Fassung bringen! Doch ich komme wieder auf dasjenige, was die Ursache meiner Schrift gewesen. Dieses ist, wie schon gesagt, Meister D., mein Client. Ich schwieg, da die elenden Gedanken über ihn heraus kamen, ohnerachtet ich wußte, daß sie hauptsächlich von des Hrn. B. Anhängern, ja sogar von Personen, deren Amt ein solches nicht wohl leidet, divulgirt wurden. Aber da mein Client in den Gedanken über den letzten Tumult öffentlich angegriffen wurde; da konnte ich nicht länger schweigen. Weder Haß noch Neid sind meine Treibfedern gewesen. Weder der Hr. B. noch dessen Familie hat mich beleidiget, für welche beyde ich alle Achtung habe. Aber da mein Client angegriffen war; so mußte ich ihn vertheidigen.

Das wollte ich lieber mit Lachen thun, als mit Schimpfen und Schmähen, den Waffen des Pöbels. Ich wollte der Welt zeigen, daß der Hr. B. oft mehr sagt, als er behaupten kan: und daß er solches auch dißmahl gethan. Ich wollte dadurch die Ehre meines Klienten, und die Ehre meiner Landsleute retten, welche letztern der Hr. B. in der That mit bösen Farben abgemalchet hat.

Ich gehe zum 2ten Punct meiner Schrift über, nemlich zur Defension meines Schutzverwandten. Und bey der Gelegenheit will ich auch euch antworten, mein lieber rechtschaffener Bürger. Ich will anjeko noch nicht die Schimpfworte berühren, die ihr gegen mich ausstößt, ich will bloß die Contenta eurer und meiner Schrift durchgehen. Ihr sagt: meine Schrift sey ein Pasquill. Ich mag nicht auf eine legale Art erörtern, was eigentlich ein Pasquill sey. Wer es noch nicht weiß, den bitte ich, meine Gedanken, und die Gedanken über den Zinngießer O. durchzulesen, und wenn er selbst denken kan; so bin ich versichert, daß, wenn er vorhero mir den Staupenschlag zuerkannt, er anjeko die Strafe nur in Landesverweisung verwandelt wird. Nichts ist von jeher weniger meine Beschäftigung gewesen, als, wie ihr doch fälschlich behauptet, für Geld Pasquille zu machen. Wenn ich eins auf den Hrn. B. machen wollte; so brauchte ich weiter nichts, als öffentlich zu behaupten, er sey der
Ver-

Verfasser der kurzen Abfertigung des Schutz-
 verwandten. Doch wir wollen meine Schrift
 selbst von Punct zu Punct durchgehen, und
 sehen, was denn pasquillantisch darinnen sey.
 Daß Mstr. O., mein Client, den Herren B.
 nicht genennt, und in seinem ganzen Tractat
 kaum 3 Zeilen stehen, die der Hr. B. auf sich
 ziehen könnte, ist gewiß. Daß hingegen der
 Hr. Professor meinen Clienten öffentlich ein
 crimen publicum schuld giebt, ist jedermann,
 der es liest, klar. Daß eine Sache wahr seyn
 könne, daß sie probable sey, wenn sie durch
 den öffentlichen Ruf bestätigt wird, und diese
 Sache demohngeachtet nicht zu legal erweisen
 stehe, ist ein alter bekannter juristischer Satz;
 und das habe ich durch die beyden angeführten
 Exempel sagen wollen, ohne im geringsten auf
 etwas alludiren noch weniger aber anzeigen zu
 wollen, daß ich einen legalen Beweis nicht er-
 tragen könnte. Was den Torgauer Erlaß an-
 langt; so werde ich darauf antworten, wenn
 man mir vorher wird gesagt haben, was man
 unter den Worten: Unter Direction, verste-
 he. Warum ich die Sache in Zweifel gezogen,
 davon habe ich meine Gründe weiter oben ge-
 sagt. Wie ich aber auf die Muthmaßung von
 Träumen gekommen, davon will ich hier mei-
 ne Gründe angeben. Daß der Hr. B. sich
 der angeführten Erfindung berühmet, das kan
 er nicht läugnen; daß sie sich nicht so verhal-
 ten, ist eben so gewiß. Ein Mann, der eine
 Unwahr-

Unwahrheit erzählet, der weiß entweder, daß es eine Unwahrheit ist, und dann ist er ein Lügner: oder er stehet in dem Wahn, daß er eine Wahrheit erzähle, und dann ist er, wenn er facta propria erzählet, ein Träumer. Ich konnte nicht gewiß bestimmen, welches von beyden hier sey; attamen quoniam quilibet in dubio praesumitur bonus; so mußte ich nothwendiger Weise das letztere setzen. Ob der Hr. B. ein Mann sey, der der hiesigen Universität sehr viel genutzt hat, das lasse ich unentschieden; daß ihn aber die gelehrte Welt noch nicht so kennet, wie man große Gelehrte kennet, darauf gieng hauptsächlich mein Beweis.

Die Gedanken über den letzten Tumult waren blos für Bürger geschrieben, dieses gestehe ich ein; aber der Hr. B. konnte doch auch Gelehrten nicht wehren, sie zu lesen, und darüber zu urtheilen. Ob nun ein Mann, der jährlich selbst collegia styli liest, Ehre mit dem Styl einlegt, worinnen die Gedanken geschrieben sind, das überlasse ich ihm selbst, bey ruhigern Stunden darüber zu urtheilen. Uebrigens habe ich weder jemand anders beleidigen wollen, dem die Sache gar nichts angehet, noch weniger aber dem Hrn. B. Lügen beschuldiget, wie ihr, mein lieber patriotischer Bürger behauptet, denn mit euch habe ich nunmehr ein Wort zu sprechen. So sehr ihr böse seyd, so müßt ihr dennoch gestehen, daß in meiner Schrift wenigstens ein einziger guter Gedanke ist; es wird

wird euch schwer werden, dieses nemliche von der eurigen zu behaupten, welche in der That nichts anders ist, als ein Zusammenfluß von jämmerlichen Klagen und Schimpfwörtern. Nehmet, wenn ich euch bitten darf, einen guten Rath von mir, eurem Feinde, an. Wenn ihr wiederum etwas gegen mich schreiben wollt; so wartet, bis euer Herz allen Groll und Zorn hat fahren lassen. Nicht Ein guter und wichtiger Gedanke wird euch glücken, wenn euer Gemüth nicht gänzlich leer von Zorn ist. *Exempla sunt in promptu.* Ihr verstehet nicht einmal die Regeln der Ironie; ihr redet mit einem Schutzverwandten, und dennoch gebt ihr ihm Schuld, daß er sich auf Academien sehr übel betragen. Wenn ihr mit mir selbst redetet, so war das eine andere Sache; indem verschiedene große Rechtsgelehrte der Meynung sind, daß man einen solchen, der auf Academien gewesen, eher die bey Studenten gewöhnliche Ausschweifungen Schuld geben könnte, als einen solchen, der gleich von Schulen zu öffentlichen Aemtern gekommen. Aber, mein Freund, ihr könnt auch nicht einmahl regelmäßig schimpfen. Wir wollen nur einige eurer Schimpfworte durchgehen und zeigen, daß sie nicht passend sind. Ihr nennet mich Bileam; ich habe kein anderes *tertium comparationis* finden können, als daß ich, gleich Bileam, wie ihr meynet, auf die Unschuld los geschlagen. Aber, mein Freund! Bileam schlug ja auf einen Esel. Ihr seyd böse,

böse, daß ich in meiner Schrift Hunde zum Gleichnis angeführet, und ihr vergleicht den Hrn. B. mit einem weit verachteteren Thiere. Ihr nennet mich einen Hanswurst. Es ist mir eine einzige Geschichte in meinem Leben bekannt, bey der ich diesen Titel verdient. Ich will sie dem geehrten Publico erzählen. Als ich meine liebe Frau heyrathete, so glaubte ich, die Kosten zu spahren, mir einen neuen Bräutigamsrock zu kaufen. Ich verschrieb mir demnach einen abgelegten Rock eines Cammerherrn, von welchem ich gegen Jedermann behauptete, daß ich ihn hätte neu machen lassen. Ohnerachtet nun der Rock nicht recht nach meinem Leibe gemacht zu seyn schiene; so glaubte man es doch mir zu Gefallen. Ich hatte aber leyder vergessen 3 kleine Knöpfgen, welche gewöhnlich sich an den Kleidern der Cammerherrn befinden, abzuschneiden; man wurde sie gewahr, und entdeckte also den Betrug; dieses machte, daß ich ein ziemlich Hanswurstmäßiges Ansehen bekam. Doch da die Sache schon lange vorbei ist; so brauchet ihr sie nicht wieder aufzuwärmen. Uebrigens, mein Freund, ist eure Schrift so confus, daß ich mich ohnmöglich habe überwinden können, sie ganz durchzulesen. Ich sage es euch nochmahls, wenn ihr wieder etwas schreiben wollt; so probiret es, wenn ihr ruhiger seyd, und wenn ihr also dem auch nicht besser schreiben könnt, so rathe ich euch lieber Mordgeschichte als Satyren zu schrei-

schreiben; denn dazu ist euer Styl vortreflich. Nur das immer und ewige: fragt, laßt weg; denn das Nachfragen ist bey den Mordgeschichten nicht allemal dienlich. Genug für euch! Ich wende mich zu denenjenigen, welche ohne von mir im geringsten beleidiget zu seyn, und ohne daß ihnen demnach diese Sache etwas anginge, auf eine ihnen selbst höchstschimpfliche Weise, schimpflich von mir gesprochen. Keinem kan ich es so übel nehmen, als Ihnen, mein Herr * * * den ich gerne nennen wollte, wenn Sie die Welt dadurch einen Augenblick eher kennen würde, als anjeko. Sie, mein Herr, habe ich so wenig zu beleidigen Willens gehabt, daß Sie mir nicht einmal bey Verfertigung meiner Schrift eingefallen. Und wenn ich auch an Sie gedacht hätte; so würde ich dennoch, weder etwas gutes, noch etwas böses von ihnen haben sagen können. Jedoch da Sie mich auffordern; so muß ich Ihnen antworten. Ich will keines von allen den Schimpfwörtern erwähnen, die Sie gegen mich ausgestoßen haben. Sie rühren mich nicht. Sagen Sie, mein Herr, alles böse von mir, was Sie erdenken können; man wird es desto weniger glauben, weil Sie es sagen. Eine kleine Erinnerung kan ich aber nicht unterlassen, worüber Sie böse, oder gut seyn werden, je nachdem es Ihnen gefallen wird. Als der Fruchthandel in vollem Schwange gieng, und Sie ihn, welches Sie vielleicht vergessen haben,

haben, auf das äufferste defendirten, als Sie in allen Gesellschaften, gegen meinen armen Klienten, der ihn widerrieth, zu Felde zogen; so beliebten Sie oft Engelland und London anzuführen. Da (hieß es jenesmal) führt man Frucht aus, so viel man will; da siehet man ein, daß solches zum Besten des Landes gereiche, und giebt dem sogar præmia, der das mehreste ausführt. Gut, mein Herr, das thut man in Engelland, das thut man in London. Aber da schreibt man auch wider das Parlament; da erregt man auch Tumulte; da schlägt man auch den Leuten die Fenster ein: Wie gefällt Ihnen das? vermuthlich nicht so, wie die freye Ausfuhr: und dennoch ist es auch englisch. Sie wollten Erfurth zu Engelland machen, der gemeine Mann stimmt Ihnen bey, er wird auch englisch; und nun sind Sie böse. Sie redeten für die Ausfuhr, und wir dagegen: Sie defendirten ihre Meynung, wir die unfrige. Der ganze Unterschied zwischen uns ist demnach der, daß Sie geschimpft haben, und wir nicht. Warum ahnten Sie auch nicht diesesmahl dem Hrn. B. nach? Wir wissen alle Worte, alle Urtheile, die über den armen A. B. C. am Tage der Zurückkunft des Hrn. B. gefällt wurden. Wir müssen es dem Hrn. B. öffentlich zum Ruhme nachsagen, daß er sich auf das moderateste betragen, daß er nicht ein Schimpfwort gegen ihn ausgestoßen; und ihn doch, und nicht Sie, mein Herr, hatte der Schutz

Schutzverwandte angegriffen. Wenn der Hr. B. einmahl etwas zu seinem Ruhme sagen will, so sey es diese rühmliche Mäßigung; Sie wird ihm mehr Ehre machen, als 100 neue Inventionen. Ihre Rachsucht hingegen, mein Herr, ist so weit gegangen, daß Sie so gar gedrohet haben, den Autor, *salva venia*, auszuprügeln. Wo dachten Sie damahls hin? Sie wußten vielleicht nicht, daß dazu, nach den gemeinen Rechten wenigstens zwei Personen gehören, und daß derjenige, der ausgeprügelt werden soll, die *persona principalis* sey? Ferner sollten Sie als ein guter Logicus bedacht haben, daß Ihr Satz einer von denenjenigen ist, die sich *simpli-*
citer convertiren lassen. Doch, mein Herr, ich bin so wenig böse auf Sie, daß, an statt auf Sie zu schimpfen, ich Ihnen vielmehr etwas artiges aus der natürlichen Historie erzählen will, welches vielleicht sich nicht übel in Ihr Intelligenzblatt schicken würde. Die Indiensfahrer sagen uns, daß sie auf ihrer Reise unter einer gewissen Himmelsgegend einen ungeheuern großen Fisch antreffen, den sie *Han-*
fisch nennen. Dieser Fisch hat die böse Gewohnheit, daß er alles, was aus dem Schiff geworfen wird, oder *per malheur* herausfällt, für gute Prisen erkläret. Das verdroß nochwendig die Indiensfahrer. Man sieng den Fisch, um ihn todt zu schlagen; mit ihm aber sieng man, ohne daran zu denken, zweien kleine Fischgen, welche, wie man hernach erfah-

* * *

ren,

ren, die unzertrennlichen Begleiter des Hayfisches sind. Sie thun es aber nicht umsonst, indem sie auch an der Beute ihren Antheil haben, und dasjenige bekommen, was dem Hay zwischen den Zähnen hängen bleibt. Man würde diese Fischgen gewiß nicht bemerkt haben, wenn man sie nicht mit dem Hay zugleich herausgezogen hätte; so unmerklich klein sind sie. Wenn man aber ihre Sprache verstünde, würde man finden, daß sie sich dennoch sehr unnütze machen; daß sie die Seeräuberey stark vertheidigen, z. E. Algier, Tunis und Tripolis anführen, woselbst dergleichen eine höchst löbliche Sache sey; schimpfen aber würde man sie nicht hören, denn sie sind sehr höflich, weil sie gereist sind, und die Welt gesehen haben. Uebel freylich könnte man es ihnen nicht nehmen, denn sie würden pro aris et focis fechten, da doch einmal ihre ganze Bestimmung darinnen besteht, des Hays Zahnstocher zu seyn. Ich habe alles gesagt, was ich zu meiner Vertheidigung und Ihnen, mein Herr, sagen wollte.

Nunmehr will ich Ihnen auch meinem Versprechen nach meinen eigentlichen und rechten Namen sagen, und das ohne alle Zurückhaltung, damit Sie sehen, daß ich mich nicht fürchte. Ich bin demnach mit nichten der Schutzverwandte A. B. C., noch weniger
der

der Zinngießer D., sondern mein eigentlicher
und rechter Name und Titul ist:

X. Y. Z.

notar. publicus caesar. et advocat.
immatriculatus.

Sie wissen demnach meinen Namen, und gegen
wen Sie nunmehr zu schreiben haben. Uebri-
gens sind wir, wenn sie wollen, die besten
Freunde, und auch unter uns kan das alte
Sprüchwort gelten: der Person Freund, der
Sache feind. Und das sey denn auch genug,
dir, geehrtes Publicum, die Ursache und Ab-
sicht meiner Schrift zu zeigen. Glaube mir,
daß ich auch anjeho noch nicht zornig auf den
Hrn. B. sey: wenn ich es wäre, würde ich
nicht geschrieben haben. Ich denke just das
Gegentheil von vielen andern, welche glauben,
man müsse nicht eher gegen Jemand schreiben;
als bis uns dieser beleidiget hat, und wir dem-
nach böse auf ihn wären. Ich bitte euch, ihr
Herrn, die ihr dieses glaubet, zu bedenken,
welcher Irrthum und welche Wahrheit an den
Tag kommen sollte, wenn nur diejenigen gegen
einander schreiben sollten, die auf einander zür-
nen; gewiß gar keine. Man wirft mir vor,
daß ich gegen meine Obrigkeit die Feder er-
griffen. Wer das glaubet, ist höchst irrig.
Ich sehe den Hrn. B. nicht als Bürgermei-
ster, sondern als Autor an. Der Hr. B. for-
derte öffentlich das Publicum auf, er mußte
sich

sich gefallen lassen, wenn ihm einer aus dem Publico antwortete. Uebrigens ist jedermann bekannt, daß ich und der Hr. B. einander gänzlich nichts zu befehlen haben. Er siehet auch dieses selbst gar wohl ein, da er, statt gegen mich zu klagen, mir wieder öffentlich antwortet, oder wenigstens antworten läßt. Es ist in meinem Vaterlande eine alte Mode gewesen, daß man in jedem Streit, den einzelne Personen mit einander haben, auch die Familien ziehen will. Juristen, denen bekannt ist, was facta personalia sind, die der Familie nichts angehen, brauche ich es nicht zu erklären. Da aber in meinem Fall der Einwurf: Was hat die Familie dem Verfasser gethan? vermuthlich von einem Frauenzimmer kömmt; so kan ich ihn auf das leichteste so widerlegen. Mademoiselle, wenn Ihnen einmal das Unglück begegnen sollte, dafür sie doch der Himmel behüte, daß Sie von ihrem Liebhaber hintergangen würden; wen wollten Sie verklagen? den Liebhaber oder seine Familie? Vielleicht wirft man mir vor, daß ich nicht einen solchen Ton gebrauchen sollen. Aber wer hat diesen Ton zuerst angestimmt? Wo nicht der Hr. B. selbst, wenigstens dessen alleclae. Ich frage jeden billigen Leser, ob es löblich und recht sey, statt eine billige Meinung zu widerlegen, wenn man sie doch ja für ungegründet hielt, gegen den Verfasser mit Pasquillen in scripris et verbis zu fechten? Kan wohl

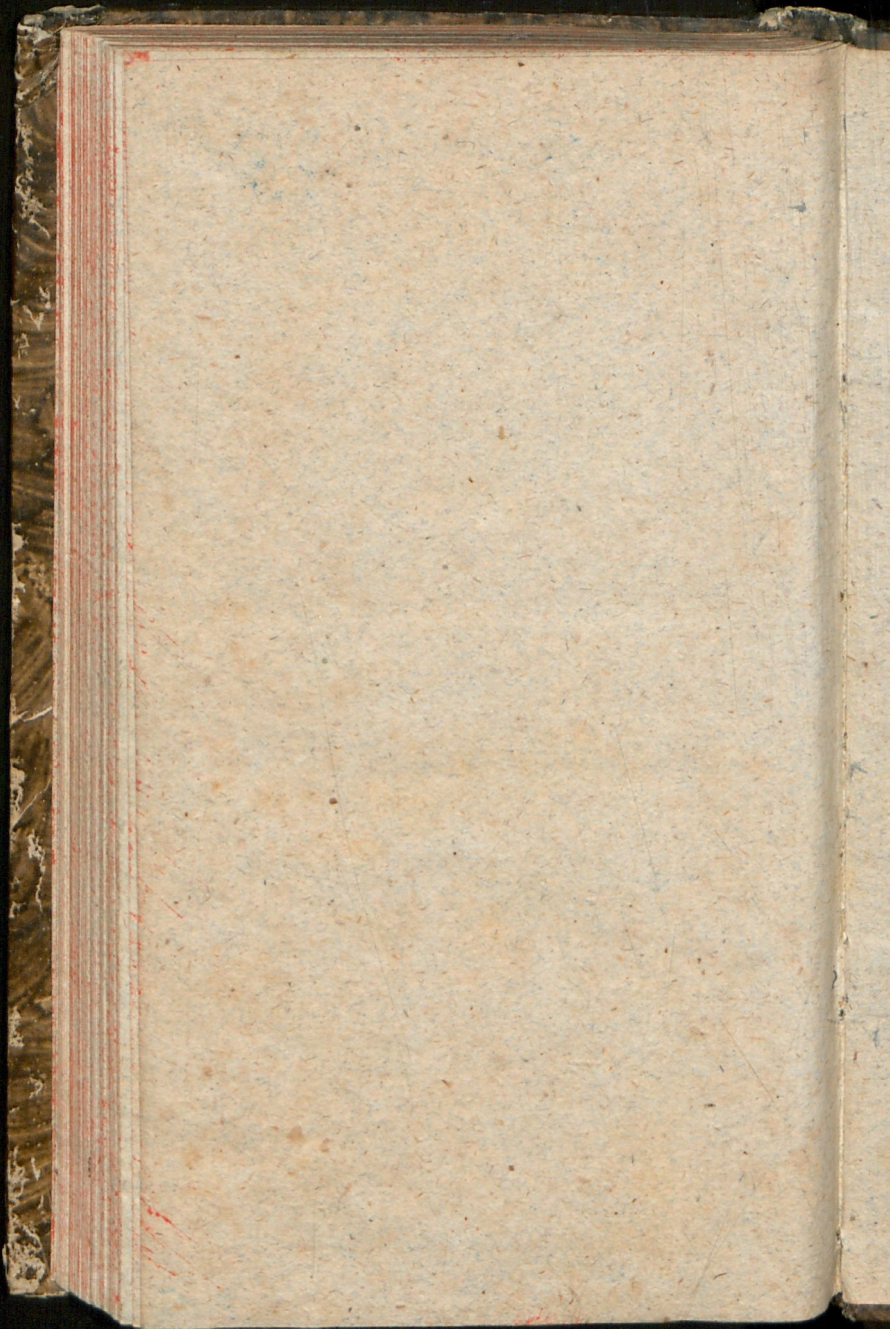
wohl der Hr. B. das billig nennen, wenn er den Zinngießer einen Aufwiegler, einen Stöhrer öffentlicher Ruhe, und alle, die nicht seiner Meynung sind, vornehmen Pöbel nennet? Würde der Hr. B. seine Meynung, die er einmal angenommen, vertheidiget haben, wie es einem Gelehrten zukömmt; so würde man ihm höflich und geziemend geantwortet haben, und er würde gefunden haben, daß sich unsere Meynung auch noch defendiren ließe. Jedermann ist bekannt, wie man dem Zinngießer geantwortet hat. Hat der Hr. P. H. die Schrift nicht selbst gemacht, wie ich glaube; so kan er doch nicht läugnen, daß sie durch seine Anhänger divulgirt worden, und demnach die ganze Sache auf ihn, als deren Haupt, zurückfiel. Derjenige, der einen Stein an die Wand wirft, darf nicht böse seyn, wenn er wieder auf ihn zurückspringt. Doch genug, schon 4 Bogen, denn ich schreibe nach Advocatenweise weitläufig, habe ich nun umsonst geschrieben, und ob es gleich zu meiner eigenen defension, so ist es doch immer zu viel für einen Advocaten. Ich habe sie so gut, als meinen Schutzverwandten, umsonst geschrieben; das kan mir der Verleger bezeugen; und ist demnach die Beschuldigung des patriotischen Bürgers in diesem Stück völlig ungegründet. Er sagt zwar, daß meine vorige Schrift das Schicksal gehabt, von jedem rechtschaffenen Bürger verachtet zu werden. Ob es eine
 Bern

Verachtung sey, wenn man eine Schrift sehr begierig kauft, das ist eine Frage, die noch vielem Zweifel unterworfen: man müßte denn behaupten wollen, daß sie die Bürger bloß deswegen gekauft, gelesen und auswendig gelernt, um sie hernach mit den Zähnen zerreißen zu können. Wenn das ist; so will ich meiner jetzigen Schrift das nemliche Schicksal wünschen; ich bin versichert, daß alsdenn doch wenigstens einer in der Welt ist, der mir deswegen wohl will; und das ist der Verleger. Weiter weiß ich nichts zu sagen. Ich will demnach hiermit, woferne nichts neues gegen mich angebracht werden sollte, in causa concludirt haben. Gehab dich wohl, geehrtes Publicum!









Go 5423

ULB Halle
003 064 883



3

Sb

UD 12

m. G.





hi
h,
lfo
M
sch
ant
ge
bel
Q
far
u
heit



B.I.G.

Farbkarte #13

Black
3/Color
White
Magenta
Red
Yellow
Green
Cyan
Blue



Der

sich selbst entlarvende

Schutzverwandte.



1771.

